Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: 1.10 Mark für den Monat Januar. Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittag. Für die Schriftleitung verantwortlich Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile 1 mm hoch und 45 mm breit 0,05 Goldmark. Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 0,20 Goldmark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 3. Steinheim, Sonnabend, den 5. Januar 1924. 31. Jahrgang.

Deutschland vor einer Hungersnot.

Reiseeindrücke des amerik. Senators La Follette (Wisc.)

Der amerikanische Senator La Follette beschreibt seine auf einer von sechs Wochen durch Europa unternommenen Reise empfangenen Eindrücke, aus denen wir Folgendes wiedergeben:

Die deutsche Republik ist, in großem Vertrauen errichtet von dem deutschen Volk, trotz furchtbaren Drucks mit außerordentlicher Geduld und Stärke gestützt worden. Aus politischen und aus humanitären Gründen sollten alle, die an die Prinzipien der Selbstregierung und der wahren Demokratie glauben, angelegentlich dafür Sorge tragen, daß man dem Lande schnell die notwendigen Nahrungsmittel verschafft, ehe eine Hungersepidemie dieses hart arbeitende, intelligente und disziplinierte 60-Millionen-Volk in das Extrem des Kommunismus oder des Monarchismus treibt.

Schon vor dem Kriege mußten ungefähr 15 Millionen Deutsche von importierten Lebensmitteln ernährt werden. Durch den Versailler Vertrag ist diese Notwendigkeit noch stärker hervorgetreten. Die Provinzen Posen und Westpreußen sind dem Reich entrissen worden. Beide Provinzen versorgten das Reich mit Brotgetreide, Kartoffeln und Zucker. Seit dem Kriege ist die Bodenkultivierung und damit der Ertrag stark zurückgegangen. Der Rückgang in den zugänglichen Lebensmitteln ist zum Teil durch eine Herabsetzung der täglichen Rationen ausgeglichen worden, die aber nun die Grenzen menschlicher Kraft erreicht hat.

Zehn Jahre lang ist das deutsche Volk in erschreckendem Ausmaße unterernährt

gewesen. Es hat in dieser Zeit alle vor dem Kriege angesammelten Fett- und Energiereserven aufgezehrt. Augenblicklich leben ungefähr drei bis vier Fünftel der deutschen Arbeiter fast ausschließlich von Kartoffeln, wenig Brot und so gut wie gar keinem Fett. Der Berliner Vertreter des Amerikanischen Landwirtschaftsamts schätzte den durch späte und schlechte Ernten entstandenen Getreideausfall auf ungefähr 200 000 000 Bushels.

Die Lage auf dem Fettmarkt ist fast ebenso katastrophal. Wenigstens 150 000 Tonnen Speck und andere Fette mußten importiert werden um die Fettmengen zu erreichen, die im letzten Jahre zur Verfügung standen.

Die Versorgung mit Milch ist so gering, daß

das Leben vieler bereits unterernährter Kinder auf dem Spiele

steht. Der Prozentsatz unterernährter Kinder steigt von Tag zu Tag.

Mehr als 9 Millionen Menschen waren vor sechs Wochen laut Angabe des „United States Department of Agriculture and Commerce" auf Liebesgaben angewiesen.

Die dauernden Währungsschwierigkeiten haben die Nahrungsmittelversorgung noch komplizierter gestaltet. Die Bauern weigern sich in einer Art Selbstschutz, Lebensmittel für wertlose Papiermark abzugeben, und die Regierung mußte von ihrem im Vorjahr angewendeten System der Requisitionen Abstand nehmen, gerade so wie die russische Regierung dieses System aufgeben mußte.

Es wird für die deutsche Regierung schwierig, wenn nicht unmöglich werden, den Import von Lebensmitteln in größerem oder geringerem Umfange zu finanzieren. **Es muß von auswärts Hilfe kommen.** Dieses Hilfswerk müßte sich hauptsächlich auf die größeren Städte und die Industriezentren konzentrieren, nicht nur weil dort die Not am größten ist, sondern weil sie der Herd und die Brutstätte von Anarchie und Chaos sind.

Die französische Antwort auf den deutschen Vorschlag.

Die deutsche Regierung hat nach der ersten Unterredung des Botschaftsrates von Hoesch mit dem französischen Ministerpräsidenten ein Memorandum überreichen lassen, in dem sie im einzelnen die Punkte namhaft macht, in denen sie eine Regelung auf Grund unmittelbarer Verhandlungen zwischen Paris und Berlin wünscht. Die französische Antwort liegt zwar noch nicht vor, es besteht aber kein Zweifel daran, daß sie in ablehnendem Sinne ausfallen wird. Man kann das aus einer Aeußerung der Havas-Agentur ersehen, die wohl als Vorläuferin der französischen Antwort zu betrachten ist.

Die französische Agentur nimmt für Frankreich das Vorrecht der gekränkten Unschuld in Anspruch, weil das deutsche Memorandum in der englischen Presse vorzeitig veröffentlicht worden sei. Diese Veröffentlichung ist in der Tat durch die englische Presse erfolgt und sie widerspricht den Vereinbarungen, die bei Ueberreichung der deutschen Note in Paris und Brüssel getroffen worden sind. Sie wird deshalb auch sehr von der deutschen Regierung bedauert. Ob aber auf der französischen Seite irgend welcher Anlaß besteht, die gekränkte Unschuld zu spielen, ist doch mehr als zweifelhaft. Es müßte erst einmal festgestellt werden, wo die Quelle der englischen Indiskretionen liegt. Man würde im Falle einer Untersuchung sicherlich die Verdachtszone eher in Paris und Brüssel, als in Berlin entdecken. Im übrigen ist diese Frage nicht entscheidend, sondern sie dient der französischen Agentur nur als Vorbild, um eine durchaus tendenziöse Polemik gegen die deutsche Regierung an die englische Veröffentlichung zu knüpfen.

Die französische Nachrichtenagentur stellt es so dar, als strebe die deutsche Regierung eine Ausschaltung der allgemeinen Reparationsfrage an, um sich ohne Rücksicht auf ihre Verpflichtung zu Entschädigungsleistungen wieder in den vollen Besitz ihrer Rechte im Ruhrgebiet vor dem französischen Einmarsch zu setzen. Das deutsche Vorgehen zielt einzig und allein darauf ab, die französischen und belgischen Behörden jeder Handlungsfreiheit im besetzten Gebiet zu berauben und die Ausbeutung des rheinisch-westfälischen Pfandes illusorisch und ergebnislos zu machen. Die Agentur knüpft daran die Bemerkung, es sei leicht begreiflich, daß unter diesen Umständen die ersten von den französischen Vertretern an Ort u. Stelle abgegebenen Gutachten sich über die Gesamtheit der von der deutschen Regierung ins Auge gefaßten Maßnahmen ungünstig ausgesprochen hätten.

Mit andern Worten also: Man wird in Paris die Vorschläge der deutschen Regierung ablehnen und hat sich zu diesem Zweck ein entsprechendes Gutachten der Herren Tirard und Degoutte verschafft. Nach der ganzen bisherigen Richtung der französischen Politik überrascht ein solcher Ausgang nicht im geringsten. Wir haben deshalb auch stets davor gewarnt, die Aussichten des deutschen Vorschlages zu überschätzen. Man hätte aber auf französischer Seite wenigstens ehrlich genug sein können, um den Inhalt der deutschen Vorschläge richtig wiederzugeben. Es ist grundfalsch zu behaupten, die deutsche Regierung wolle die allgemeine Lösung der Reparationsfrage aufhalten. Ganz im Gegenteil. Sie strebt eine solche Regelung mit aller Entschiedenheit an und sie hat deshalb auch ihre volle Unterstützung bei der Tätigkeit der beiden Untersuchungsausschüsse der Reparationskommission zugesagt. Sie ist deshalb bei ihren letzten Vorschlägen an die Adresse der französischen und der belgischen Regierung von der Absicht ausgegangen, eine provisorische Regelung der Rhein- und Ruhrfragen zustande zu bringen, wie sie dem französischen Versprechen für den Fall einer Beendigung des passiven Widerstandes entspricht. Will die französische Regierung dies ihr Versprechen nicht verleugnen, so wird sie gegen den deutschen Vorschlag nichts mehr einwenden können, da ja selbst Poincaré in der Kammer kürzlich erklärt hat, daß der passive Widerstand im Ruhrgebiet jetzt tatsächlich beendet sei.

Die Annahme der deutschen Vorschläge ist aber nicht nur die Einlösung eines französischen Versprechens, sondern sie ist die Vorbedingung eines jeden wirtschaftlichen Aufbaues im Ruhrgebiet und infolgedessen die Vorbedingung der Reparationsleistung. Deutschland kann von Rhein und Ruhr getrennt keine Entschädigungen leisten und das lebenswichtige westliche Industriegebiet wird solange brach liegen, als man von französischer Seite die deutsche Verwaltungs- und Verkehrshoheit in diesem Gebiete lahmlegt. Deshalb ist das Gegenteil von dem richtig, was die Havas-Agentur behauptet: Nur wenn man den deutschen Vorschlägen Rechnung trägt, ist eine allgemeine Lösung des Reparationsproblems möglich. Und hier liegt der Kern der ganzen gegenwärtig schwebenden Verhandlungen. Deutschland muß diese Verhandlungen führen, um über die Absichten der französischen Politik volle Klarheit zu schaffen. Sagt Frankreich nein, so ist und bleibt die Lösung der Reparationsfrage eben ein Ding der Unmöglichkeit.

Die französische Antwort auf das deutsche Memorandum.
Die Ausarbeitung der französischen Antwort.

MTB. **Paris**, 3. Jan. Nach einer Havasmeldung wird im Quai d'Orsay der Entwurf der Antwort auf das von der deutschen Regierung am 24. Dezember überreichte Memorandum fertiggestellt. Der Entwurf wird morgen Poincaré, der nach dem Maasdepartement abgereist ist, vorgelegt werden. Da Minister Jaspar bis Sonntag von Brüssel abwesend ist, glaubt man nicht, daß die Antwort dem deutschen Geschäftsträger vor Mitte nächster Woche zugestellt werden kann. In einer längeren Unterredung des „Temps" über die Ausarbeitung der französisch-belgischen Antwortnote an Deutschland wird die Aussicht auf eine allgemeine Entspannung der Lage als höchst zweifelhaft hingestellt.

Der voraussichtliche Inhalt der Antwortnote.

MTB. **Paris**, 3. Jan. Ueber den Inhalt der am nächsten Dienstag voraussichtlich zu erwartenden Antwort auf das Memorandum der deutschen Regierung wird wie üblich sehr viel erzählt, ohne daß vorläufig etwas Sicheres gesagt werden kann. Die „Information" meint, die Reichsregierung habe in ihrem Memorandum ähnlich wie die Kinder vor Weihnachten einen großen Wunschzettel geschrieben, aus dem eine praktische Auswahl nach Maßgabe der vorhandenen Mittel getroffen werden müsse. Es sei unmöglich, die zu statistischen Zwecken über Ein- und Ausfuhr im besetzten Gebiet errichtete Kontrolle auf einmal aufzuheben; aber vielleicht könne, das sei zu prüfen, eine Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet durch eine Revision der Binnenzölle erreicht werden. Zu der Währungsfrage meint das Blatt, es könnte zu keinen besonderen Ungelegenheiten führen, wenn die Rentenbank und die Landesbank auch im Rheinlande für den Geldumlauf sorgten. Die Einführung einer Goldwährung durch eine internationale Emissionsbank hätte viel größere Gefahren. Weiter will das Blatt wissen, daß die Eisenbahnregie aufrecht erhalten werde und die Aenderungen der inneren Verwaltung und der Polizeigewalt nur allmählich erfolgen könnten. Auch der „Temps" macht einige Andeutungen über die schwebenden Verhandlungen, meint aber, es sei kaum zu erwarten, daß die von der Reichsregierung angestrebten Verhandlungen zu einer allgemeinen Entspannung führten.

Deutschland.

Neujahrsgruß des Reichswehrministers an die Wehrmacht

An die gesamte Wehrmacht richtete Reichswehrminister Dr. Geßler anläßlich des Jahreswechsels folgende Botschaft:

† **Berlin**, 2. Jan. „Auch beim diesjährigen Jahreswechsel drängt es mich, allen Angehörigen von Heer und Marine meinen wärmsten Dank und Anerkennung für die treue Pflichterfüllung in schwerer Zeit auszusprechen.

Berufen zum Schutz der deutschen Heimat, hat die Reichswehr voll ihre Schuldigkeit getan und sich damit in den weitesten Kreisen des Volkes neues Vertrauen und Ansehen erworben.

Für das kommende Jahr vereinigen wir uns zu dem Gelöbnis, daß die Reichswehr allen Schwierigkeiten zum Trotz bleibt: die eiserne Klammer der Einheit des Reiches und der unerschütterliche Grundstein der verfassungsmäßigen Ordnung, auf der sich unser Vaterland aufbaut zu Größe und Freiheit.

Reichswehrminister Dr. Geßler."

An das Reichsheer.

Dem deutschen Reichsheere Glück zum neuen Jahr! Hinter uns liegt ein Jahr angestrengter und erfolgreicher Arbeit. Das Heer schreitet vorwärts auf dem Wege der Ausbildung und der Festigung zum Wohle des Vaterlandes. Warme Anerkennung gilt allen Teilen, den Kommandeuren und der Truppen, welche für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Reiche eingesetzt waren und sind. In mustergültiger Disziplin haben sie unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Schuldigkeit getan und bewiesen, daß in der jungen Wehrmacht die alten Soldateneigenschaften lebendig sind. Besonderer Dank gebührt allen Bestrebungen, die darauf abzielen durch die in uns liegende Kraft der Ordnung und Selbstlosigkeit in den wirtschaftlichen Nöten des Volkes zu helfen. Wenn uns die Möglichkeit belassen bleibt, auf diesem Wege vorwärts zu schreiten, so wird die Reichswehr immer mehr zu einem segensreichen und ausschlaggebenden Teile der Reichsgewalt werden. Das Heer geht einem nicht leichten Jahr entgegen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes lasten schwer auch auf der Reichswehr. Von ihr wird Aufopferung und selbstlose Hingabe, stilles Tragen von Entbehrungen verlangt. Ich vertraue darauf, daß die Reichswehr auch diesen Forderungen gewachsen sein und feststehen wird in Treue, in Gehorsam, in Kameradschaft, in Einigkeit.

v. Seeckt,
General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

* * *

An die Reichsmarine.

Im stillen Schaffen hat die Reichsmarine im verflossenen Jahre an ihrer Ausbildung und Festigung gearbeitet. Sie hat im Inlande als zuverlässiger Rückhalt der Regierungsgewalt gedient, im Auslande durch ihr Auftreten für das Ansehen unseres Volkes geworben. Was trotz aller Hemmungen, die unserer Seegeltung von außen auferlegt sind, trotz aller Not der Zeit, von der die Marine als Ganzes wie jeder einzelne betroffen wird, erreicht worden ist, darf uns mit vollster Befriedigung erfüllen. Auch im neuen Jahre bleiben unsere Augen auf die hohe See gerichtet, wo unsere Ziele liegen. Auf den uns gelassenen Schiffen gilt es, den echten deutschen Seemanns- und Soldatengeist lebendig zu erhalten. Wie der Seemann sich erst im Kampf gegen den Sturm im Ausharren in der Gefahr, im Entbehren, in der Not bewährt, so wollen auch wir uns bewähren im Kampf und in der Not unseres Volkes, im Dienste unseres Vaterlandes, in die wankende Hoffnung und Begeisterung für seine Zukunft. Das ist unser Gelöbnis, unser Wunsch für das neue Jahr.

gez.: Behnke,
Admiral und Chef der Marineleitung.

Der Erbfeind.

Tausend Jahre französischer Politik.

Mit ihrem Dezemberheft haben die „Süddeutschen Monatshefte" eine außergewöhnlich dankenswerte Tat vollbracht. Bisher haben sie den Kampf gegen die „Schuldlüge" vorzugsweise in der Verteidigung geführt, müssen aber selbst in dem neuen Heft gestehen:

„Seit Jahr und Tag bereiten die Süddeutschen Monatshefte den Kampf nicht nur gegen das Werk jener Gruppe der Friedensmacher von Versailles und die politischen Leiter unserer Todfeinde, sondern auch gegen bestimmte Einstellungen des Massenwahns in aller Welt. Wir haben geistige Waffen geschmiedet und warten Jahr um Jahr auf diejenigen, die sie führen sollen. Wir haben stets auch ausgeschaut nach Erkennenden und Kundigen für diesen Kampf, wir haben hinausgehorcht nach Stimmen, die den Haß der Welt uns deuten könnten. Aber aus einer Fülle von Schrifttum haben wir nirgends die überzeugende Offenbarung gehört." Das ist begreiflich. Deutsch geschriebenes erreicht nur das eigene Volk; und Schande über jeden Deutschen, der noch so dumm ist, an die Schuldlüge zu glauben; oder so böswillig, es vorzugeben!

Jetzt aber geht die Zeitschrift zum Angriff über. Sie bringt einen ganz vortrefflichen Aufsatz von J. Heyke: „Tausend Jahre Franzosenpolitik", der fesselnd und überzeugend alles zusammenfaßt, was Frankreich uns angetan hat, solange es Franzosen und Deutsche gibt, bis auf den heutigen Tag. Dieses Heft sollte wirklich in der ganzen Welt verbreitet werden; aber anders als bei dem Kampf gegen die Schuldlüge genügt es, wenn jeder Deutsche es liest, wenn er daraus erkennt, was von Frankreich droht, und wenn er mit dem Verfasser die Folgerung zieht: „Es geht heute wieder einmal um das deutsche Dasein. Drum gilt es, daß wir zusammenstehen wie eine Notgemeinde. Das deutsche Schicksal ruht in unseren Herzen."

Verkehrsschwierigkeiten im Ruhrgebiet.

Neue Schwierigkeiten im Verkehr mit dem besetzten Gebiet.

Unhaltbare Zustände in Vohwinkel und Aplerbeck.

+ **Berlin,** 2. Jan. In Verfolg der Dortmunder Verhandlungen mit der Regie sind von deutscher Seite alle Vorbereitungen getroffen worden, um den Personenverkehr zwischen dem unbesetzten und dem besetzten Gebiete über sämtliche Uebergangsstationen sofort in Gang zu bringen. Außerdem hat die deutsche Reichsbahn alle Güterssperren aufgehoben. Trotzdem konnte derselbe durch die Schuld der Regie bislang noch nicht in nennenswertem Maße aufgenommen werden. Bei den Inspektionen der französischen Regie sind entsprechende Weisungen zur schleunigen Aufnahme des Personenverkehrs im allgemeinen noch nicht im Gange. Die deutschen Dienststellen, die für den Verkehr von Regiefahrkarten vorgesehen sind, sind von der Regie noch nicht mit entsprechenden Fahrkarten, Tarifmaterial usw. ausgerüstet.

Außerdem bereitet einer verstärkten Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs die Handhabung der französischen Zoll- und Paßkontrolle erhebliche Schwierigkeiten. Unhaltbare Zustände herrschen in Vohwinkel und Aplerbeck-Süd. Auf diesen beiden Stationen wird der Eisenbahnverkehr stundenlang durch die französische Zollverwaltung unterbrochen. In Vohwinkel findet zwischen 12 und 3 Uhr eine tägliche Mittagspause der Zollposten von 1½ bis 2 Stunden durchschnittlich statt. Eine weitere Verkehrspause tritt zwischen ½7 und 9 Uhr nachmittags ein. Durch Nichtanwesenheit des Zollpostens in diesen Pausen ist die Zollkontrolle unterbrochen und der ausgehende Zugverkehr ruht daher völlig. In Aplerbeck-Süd findet die französische Zollkontrolle grundsätzlich nur bei Tageslicht statt. Infolgedessen ist der Zugverkehr nur in den neun Tageslichtstunden möglich, was nicht im entferntesten zur Bewältigung des Zugverkehrs ausreicht. 14 bis 15 Stunden des Tages liegt in Aplerbeck der Verkehr brach. Auf den Nachbarbahnhöfen zeigen sich bereits Betriebsschwierigkeiten wegen der Abstellung von Fracht- und Güterzügen, namentlich von Kalkzügen für die Hochofenbetriebe des Ruhrgebietes.

In Aplerbeck-Süd hat allerdings die französische Eisenbahnregie versucht, auf die französische Zollkontrolle einzuwirken, daß diese einen Tag- und Nachtdienst ausführt, so wie es die Notwendigkeiten des Eisenbahnbetriebes verlangen. Der Versuch ist aber ergebnislos verlaufen. Auch wegen der Mißstände in Vohwinkel sind Vorstellungen sowohl von deutscher wie von französischer Seite fruchtlos geblieben, da die französischen Zollbeamten erklären, von französischen Militär und der Eisenbahnregie unabhängig zu sein.

Diese betriebsstörenden Zustände sind einfach unhaltbar, umsomehr als die Verzögerungen im Zugverkehr von den Handels- und Gewerbetreibenden sowie von der Arbeiterbevölkerung auf das unliebsamste empfunden werden müssen. Aufs neue zeigt sich die Absicht der Franzosen, der Wiederingangbringung des Ruhrgebietes Hindernisse über Hindernisse entgegenzusetzen.

Englisch-französische Differenzen wegen des Ruhrgebiets.

+ **London,** 2. Jan. Zwischen England und Frankreich sind in den letzten Tagen ernstliche Schwierigkeiten bezüglich der Verwaltung der Pfänder an Rhein und Ruhr entstanden. Frankreich verlangt neuerdings für die Durchführung des durchgehenden Eisenbahnverkehrs für die britische Zone ein ausgedehntes Befehls- und Aufsichtsrecht über die deutschen Eisenbahnbeamten im Kölner Bezirk, was England nicht anzunehmen gewillt ist. Ein weiterer Konflikt ist über die Anwendung der Micum-Verträge auf die Ruhrbergwerke, die völlig im englischen Besitz sind, entstanden. Der Generaldirektor der Gewerkschaft Mont Cenis, die sich vollständig im englischen Besitz befindet, hat seinerzeit zwar einen Micum-Vertrag unterzeichnet, erklärt aber jetzt, daß er bereit sei, die rückständige Kohlensteuer zu zahlen, es aber ablehnen müsse, als Verwalter eines englischen Eigentums irgendwelche Reparationskohle an die französisch-belgische Verwaltung zu liefern, da englische Privatpersonen nicht verpflichtet seien, deutsche Reparationsleistungen zu bewirken, eine Rechtsauffassung, deren Richtigkeit für die englischen Besitzer deutscher Unternehmungen von der Rechtsabteilung des englischen Auswärtigen Amtes bestätigt sein soll.

WTB. London, 2. Jan. Der diplomatische Berichterstatter der „Daily News" schreibt zu der neuen Stockung der Verhandlungen zwischen Großbritannien und den französisch-belgischen Behörden über die Kontrolle der Eisenbahnen in der britischen Besatzungszone: Es sei unwahrscheinlich, daß die britischen Behörden in irgend einer Weise den französischen Forderungen nachgeben werden, da die Kontrolle der Eisenbahn durch Franzosen und Belgier die Engländer bald vor eine unmögliche Lage stellen würde. Die neuen französischen Vorschläge seien daher unannehmbar.

Die ernste Verstimmung zwischen England und Frankreich, die sich auf verschiedene Fragen erstreckt, wird auch durch folgenden fast symbolischen Zwischenfall illustriert:

Zum Neujahr hatte Poincaré die Absicht, funkentelephonisch eine Ansprache an das englische Volk zu richten und so die neueste Errungenschaft der Technik politisch zu benützen. Aus Paris wurde nun am Sylvestertage gemeldet, daß dieser geplante Rundspruch aus unbekannten Gründen entfalle. Offenbar hat man von England aus abgewinkt. Die Nummer ist besetzt; man will sich nicht sprechen lassen. Da in England die Organisation der drahtlosen Hörapparate in Privatwohnungen schon viel weiter fortgeschritten als bei uns, hätte Herr Poincaré ein recht großes Publikum gehabt.

Flugversuche auf dem Polareis.

Wie man weiß, ist der Nordpunkt der Zielpunkt mehrerer Flugpläne, die im nächsten Jahre zur Ausführung kommen sollen. Der norwegische Nordpolforscher Amundsen hat den Versuch, den er in diesem Sommer unternahm, wegen der Untauglichkeit der Maschinen aufgegeben. Im nächsten Jahre wird ihm aus den Kreisen der amerikanischen Luftschiffer ein Wettbewerb erwachsen, der für uns sehr spannend zu werden verspricht.

Mittlerweile haben in der Nordpolargegend Flugversuche stattgefunden, über die wir wegen der Schwierigkeit der Nachrichtenübermittlung erst jetzt Berichte erhalten. Auch diese Versuche hängen mit der Expedition Amundsens zusammen. Der norwegische Nordpolforscher ist im Sommer 1922 auf seinem bewährten Schiff „Maud" von Home auf Alaska, ganz in der Nähe der Behringstraße aufgebrochen. Er selbst ist in Point Barrow wieder an Land gegangen, um von diesem Punkte Alaskas aus seine Luftreise nach dem Nordpol anzutreten. Das Schiff selbst ist weitergefahren, und zwar hat es den interessanten Versuch unternommen, sich in den Nordpolgewässern mit unbestimmtem Ziel treiben zu lassen. Es ist dabei in dem Treibeis verhältnismäßig langsam vorwärtsgekommen und hat in der Hauptsache einen nordwestlichen Kurs eingehalten. Ueber die Erlebnisse der Schiffsbesatzung hat der Kapitän Wisting zwei Berichte ausgegeben, die von der drahtlosen Station eines Expeditionsschiffes nach Spitzbergen gegangen und von der dortigen Radiostation aufgefangen worden sind. Die Uebermittelung bis zu uns hat wegen atmosphärischer und sonstiger Schwierigkeiten längere Zeit gedauert. Trotzdem sind die Berichte auch jetzt noch von außerordentlichem Interesse, weil sie uns Einblick in die praktischen Verhältnisse gewähren, mit denen die Luftschiffahrt am Nordpol zu rechnen hat. Die Flugversuche, die von der Besatzung des Expeditionsschiffes „Maud" unternommen wurden, sind die überhaupt ersten dieser Art und deshalb von großer Wichtigkeit.

Der erste Bericht des Kapitäns Wisting stammt aus dem Juli d. Js., ist aber nicht näher datiert. Die „Maud" hat im Juli 1922, nachdem Amundsen sie verlassen hatte, ihre Fahrt fortgesetzt und ist über den Winter und den darauffolgenden Sommer gut hinweggekommen. Sie traf in dem Polargewässer gute Jagdverhältnisse, aber im allgemeinen sehr wenig animalisches Leben. Auch während der Sommermonate herrschte bei klarem und wundervollem Wetter Temperatur unter Null. Am 5. und am 12. Juni dieses Jahres wurden zwei erfolgreiche Flugversuche mit dem Flugzeug gemacht, das die „Mad" mit sich führte. Der Start wie die Landung waren in beiden Fällen gut und gingen ohne Unfall vonstatten. Die Flüge selbst aber waren auf einen ganz kurzen Umkreis beschränkt, da die Kompaßeinrichtung unter ernsten Störungen zu leiden hatte und von der Luft aus eine Orientierung nach Himmelsrichtungen vollkommen ausgeschlossen war. Das Eis gewährte einen vollkommen einförmigen Anblick und es gab auch nicht den geringsten Anhaltspunkt, nach dem man sich hätte richten können. Infolgedessen waren diese beiden Probeflüge nur von ganz kurzer Dauer. Auf der Erde ergab sich die Schwierigkeit, daß das Eis, das von der Luft aus zu ebenmäßig aussah, in Wirklichkeit mit Unebenheiten so durchsetzt war, daß sowohl der Start wie auch die Landung große Schwierigkeiten boten.

Man hatte sich vorgenommen, trotz aller Schwierigkeiten an ersten günstigen, d. h. klaren Tagen doch eine kleinere Fahrt in nordöstlicher Richtung zu unternehmen. Dieser Tag brach am 22. Juni an. Es war glänzendes Wetter und eine tadellose und klare Aussicht. Leider erlitt aber das Flugzeug diesmal einen Unfall. Der ursprünglich in Aussicht genomene Startplatz mußte aufgegeben werden, da ganz in der Nähe ein Wasserloch entstanden war. Infolgedessen wurde der Aufstieg ganz in der Nähe der „Maud" versucht. Gerade beim Hochkommen geriet das Flugzeug indessen in eine wässerige Stelle, verlor an Geschwindigkeit und bohrte sich in das Eis fest. Es wurde dabei so stark beschädigt, daß der Aufstieg aufgegeben werden mußte.

Die zweite Nachricht des Kapitäns Wisting stammt aus den letzten Tagen des Oktober. Es wird darin mitgeteilt, daß der Schaden am Flugzeug wieder repariert worden sei. An einen erneuten Flugversuch konnte aber nicht mehr gedacht werden, da das Wetter stets nebelig und unsichtig war, so daß jede Orientierungsmöglichkeit in der Luft schwand. Infolgedessen ließ man das Flugzeug ruhen.

Die interessanten Berichte zeigen, daß die Handhabung von Flugzeugen am Nordpol doch auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Vermischtes.

Eine merkwürdige Modelaune. Englische illustrierte Blätter bringen Bilder von Londoner Mädchen, die Porträts ihrer Liebhaber in Art von Medaillons als Ohrschmuck tragen.

Dollarfälscher. Die Polizeibehörden in Krakau haben eine weitverzweigte Fälscherbande ausgehoben, die falsche Dollars in Umlauf setzte. Die Zahl der in Umlauf gesetzten Dollarnoten geht in viele Tausende.

Im Obdachlosenasyl. Das Berliner Obdachlosenheim, das bis zu 6000 Personen aufnehmen kann, ist zurzeit überfüllt. Wer einmal das Asyl besucht hat, wird nie mehr die trüben und trostlosen Augen vergessen, die ihm hier entgegenblickten. Menschen, die jeden Halt verloren haben und auch nicht arbeiten wollen, sind dort ständige Gäste. Sie kommen immer wieder zurück, nachdem sie die letzten Pfennige in einer der zahlreichen Destillen, die um das Asyl liegen, ausgegeben haben. Aber auch Menschen, die einst bessere Tage gesehen haben, zwingt die Not, dort einzukehren. So wurde kürzlich ein ehemaliger aktiver Offizier festgestellt, der Hofarbeiter in einer Fabrik gewesen, aber infolge der Betriebseinstellungen entlassen worden war. Ein früherer höherer Gerichtsbeamter, der wegen Teilnahme am Kapp-Putsch entlassen wurde, fand keine Beschäftigung mehr und mußte mittel- und obdachlos das Asyl aufsuchen.

Die feinfühlige Telegraphengesellschaft. Eine amerikanische Telegraphengesellschaft hat, um die Telegrammempfänger gegen die Folgen einer plötzlichen Ueberraschung durch Unglücksnachrichten möglichst zu schützen, beschlossen, in Zukunft jedes Telegramm, das einen Todesfall, einen ernsten Unglücksfall, eine plötzliche Krankheit oder ähnliches meldet, durch einen roten, auf den Umschlag gestempelten Stern kenntlich zu machen. Die Entscheidung darüber, ob eine Nachricht durch diese Vorsichtsmaßnahme auszuzeichnen sei, wird dem Zartgefühl des Telegraphenbeamten überlassen.

Bestechung bei einem Wohnungsamt. Nach fünftägiger Verhandlung vor der Strafkammer in Gleiwitz wurde der Leiter des dortigen Wohnungsamts und Vorsitzende der Wohnungsvergebungskommission, der Stadtrat Kubetzko, wegen aktiver und passiver Bestechung in drei Fällen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Quälgeister des Riesen. Fast jedes Tier hat unter kleinen Quälgeistern mehr oder weniger zu leiden, selbst der große Elefant mit seiner derben Haut wird nicht von ihnen verschont. Der afrikanische Elefant wird besonders von einer Zecke aufgesucht, einem den Spinnen verwandten kleinen, sechsbeinigen Tiere, das sich tief in die Haut einbohrt. Wie sehr dieser Riese der afrikanischen Tierwelt unter seinen Peinigern zu leiden hat, beweist die Tatsache, daß er sich heftig an Baumstämmen und Felsen reibt, um das quälende Jucken zu lindern. Die Baumstämme, an denen er sich scheuert, werden dadurch ganz glatt gefegt, und auch die Felsen zeigen deutliche Spuren dieser Tätigkeit, besonders wenn sie regelmäßig zu diesem Zwecke aufgesucht werden, wie es manchmal der Fall ist. Oft scheinen Generationen von Elefanten solche Felsen regelmäßig zu benutzen; denn sie sind von dem vielen Reiben vollständig geglättet. Baumstämme, deren Rinde glatt gescheuert ist, zeigen dem Elefantenjäger nicht selten an, daß er sich in der Nähe seiner Jagdtiere befindet.

Der „kriegsblinde" Bettler. Eine turbulente Szene spielte sich, wie der Berl. „Lok.-Anz." berichtet, kürzlich gegen Abend vor dem Bahnhof Friedenau-Wilmersdorf ab. Dort stand ein kriegsblinder Bettler mit seinem Führerhund, geschmückt mit dem Kriegsblindenzeichen, mehreren Orden und dem Verwundetenabzeichen. Die Gaben flossen dem armen Blinden reichlich zu. Plötzlich trat ein junger Mann auf den Blinden zu und rief: „Du Strolch, Du bist ja gar nicht blind!" Diese Worte bewirkten Wunder, denn siehe, der Blinde erhielt in derselben Sekunde sein Augenlicht wieder und wurde

Arbeit adelt.

„Ellinor — Ellinor!"

Wie ein Stöhnen brach es aus seiner Brust.

Mit zitternden Händen tastete sie über sein geneigtes Haupt. Da richtete er sich auf und sah sie an — ein feuchter Schimmer lag in seinen Augen.

„Vor dir liegt ein verfemter Mann, Liebste — sein Antlitz ist gezeichnet von Frauenhand. Siehst du meine Wange brennen? Lösche aus, was du mir angetan, mein Lieb. Eher darf ich mein Liebstes nicht küssen, ehe diese Schmach nicht von mir genommen ist."

Zitternd nahm sie sein Haupt in beide Hände — und ihre Lippen streiften sanft und leise über die Wange, die sie gestern gezeichnet hatte.

Da riß er sie an sich mit einem unterdrückten Jauchzer. Und nun brannten seine Lippen heiß und innig auf ihrem Mund in einem Kuß, der nicht enden wollte und der alle Daseinswonnen umfaßte.

Alles versank um die beiden Liebenden. Feierlich still war es ringsum. Nur leise Vogelstimmen sangen ein traumhaftes Lied, als wollten sie in süßen Tönen verkünden, daß sich zwei junge Menschenherzen gefunden hatten in seliger Liebe.

Endlich lösten sich ihre Lippen, und die Augen tauchten strahlend ineinander, bis sich wieder die Lippen fanden.

Sie hatten sich noch so unendlich viel zu sagen, und wie schön sich's zu Zweien durch den abendlichen Park schritt!

Sie waren an eine Lichtung gekommen. Da sahen sie plötzlich Fred vor sich. Er lehnte still, wie eine Schildwache, an einen Baum.

Als er jedoch die beiden mit glückstrahlenden Augen Arm in Arm vor sich sah, da kam Leben in seine Gestalt. Er warf seine Reimütze hoch empor und stieß einen Jauchzer aus.

Ellinor flog auf ihn zu und umarmte ihn stürmisch.

„Du Schelm, du Schlingel! Du lieber, lieber Fredy, was tue ich nur mit dir?"

Er drehte sich wirbelnd im Kreise und küßte sie. Dann warf er sich in Heinz Lindecks Arme.

„Jetzt bist du endlich mein Schwager — gelt Heinz?"

„Ja, mein kleiner, getreuer Adlatus!"

„Na, Gott sei Dank! Gelt Ellinor war sehr, sehr töricht?"

„Nein, sehr, sehr lieb."

„Gleich?"

„O nein, erst hat sie mich furchtbar schlecht behandelt."

„Das darfst du ihr nicht übelnehmen, daran war die Gitta schuld. Frauen sind schrecklich leichtgläubig, gelt? Da sind wir Männer doch vernünftiger?"

„Ja, du kleiner Mann, manchmal haben wir lichte Momente," lachte Lindeck.

Fred war vor Freude ganz außer sich.

„Seid ihr nun ein richtiges Brautpaar, Ellinor?"

Die Schwester lächelte und strich ihm zärtlich über das Haar.

„Vorläufig nur im geheimen, Fredy. Wir wollen es Vater erst sagen, wenn er hier ist. Solange soll unsere Verlobung geheim bleiben."

„Hm! Nun ja, ich glaube, Vater hielt es sonst nicht mehr aus. Er kommt ja nun bald. Aber wißt ihr — eins bitte ich mir aus!"

„Was denn, Fredy?"

„Ich will eure Verlobung in Lossow verkünden! Darauf freue ich mich riesig. Und bis dahin will ich unsere Kusine Gitta mit ihrem abscheulichen Lügengewebe in die Enge treiben."

Ellinor hing sich an seinen Arm.

„Nein, Fredy, das wirst du nicht tun. Unedel darf mein Bruder nicht sein."

„Ach, das ist nicht unedel, das ist nur gerecht. Sie hat dich und Heinz doch so scheußlich gequält."

„Sie wird sich selbst nicht weniger gequält haben, denn einem Menschen, der so etwas aussinnen kann, kann doch nicht wohl zumute sein."

„Ach, du bist viel zu gut, Ellinor. Mit Heinz bist du nicht so glimpflich umgegangen, als du ihn für schlecht hieltest."

Ellinors Hand stahl sich in die Heinz Lindecks. Ihre Augen sahen innig zu ihm auf.

„Das war ganz etwas anderes, Fredy. Mein Herz hat viel zu sehr für ihn, so daß ich mich gegen mich selber wehren mußte. Ich konnte gar nicht hart genug sein, um nicht schwach zu werden. Also überlassen wir Gitta ihrem Gewissen."

„Nun gut, hoffentlich setzt ihr das ordentlich zu. Aber ich glaube, daß es nun reichlich Teezeit ist. Mrs. Stemberg wird sich wundern, wo wir bleiben. Und ich habe Durst und Hunger. Heinz, ich lade dich hiermit eigenmächtig zum Tee ein. Ellinor hat dir jetzt nichts mehr zu verbieten, und Mrs. Stemberg freut sich, wenn du kommst, sie hat dich ins Herz geschlossen."

„Darf' ich?" fragte Heinz, Ellinor zulächelnd.

Sie drückte verstohlen seine Hand.

„Du hörst es ja von Fredy — ich habe dir nichts mehr zu verbieten."

„Aber erst muß ich Satir holen."

„Wo hast du ihn denn gelassen?" fragte Fred.

„Drüben am Parktor."

Fred sah ihn schelmisch an.

„Soll ich ihn holen? Ihr beide findet den Weg doch wohl ohne mich?"

„Nachdem du uns auf den rechten Weg gebracht hast, wird es wohl gehen," scherzte Heinz.

Fred sprang lachend davon.

Heinz und Ellinor gingen allein weiter. Aber sie kamen nicht früher ins Haus zurück, als Fredy, trotzdem dieser den viersachen Weg hatte zurücklegen müssen.

Mrs. Stemberg erwartete die Geschwister voll Unruhe.

„O, ich fürchtete schon, es sei Ihnen etwas zugestoßen, Miß Ellinor. Seit gestern bin ich so in Angst," sagte sie aufatmend.

sehend. Er hob seinen Stock und hieb auf seinen Widersacher ein. Zum großen Vergnügen des zahlreichen Publikums, das sich aber passiv verhielt, entspann sich eine solenne Keilerei zwischen den beiden, die beendet wurde, als der Ruf ertönte: Die Grünen kommen! Stolz erhobenen Hauptes ging der sehend gewordene Kriegsblinde in das neben dem Bahnhof belegene Zigarrengeschäft, kaufte sich einige dicke Zigarren, zündete sich eine an, trat dann vor die Tür und paffte herausfordernd der Menge ins Gesicht. Das war den Leuten doch zuviel. Im Nu fielen sie über ihn her, und jetzt bezog er so fürchterliche Keile, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Die erregte Menge hieb aber immer weiter auf ihn ein, bis er von Schutzpolizisten befreit und nach der Wache gebracht wurde.

Aerztehonorar in alter Zeit. Wenn heute die deutschen Aerzte in einem schweren Lebenskampf stehen und von der Not der geistigen Arbeiter und freien Berufe mit ergriffen sind, so mögen sie mit Wehmut auf die Würdigung blicken, die ihnen früher zuteil wurde. Erasistratus, der Enkel des berühmten Philosophen Aristoteles, empfing für eine Kur des Königs Antiochus 960 Talente, das sind etwa 552 000 Goldmark. Thadäus, ein Arzt in Florenz, machte unter 150 Goldmark keinen Gang nach der Stadt. Papst Honorius, der ihn nach Rom kommen ließ, zahlte ihm für einen nicht langen Aufenthalt daselbst 30 000 Mark. Als Melampus die Tochter des Prätus, Königs der Archiver heilte, gab der Monarch ihm und seinem Bruder jedem ein Drittel seines Reiches und eine seiner Töchter. Ein Großmogul, der um das 17. Jahrhundert herrschte, besoldete seinen Arzt mit 150 000 Gulden.

Gigantische Unterseeboote. Die „Daily News" bringt in sensationeller Form ein Interview mit Prof. Oswald Flamm dem bekannten Dozenten für Schiffsbau an der Technischen Hochschule in Berlin. Flamm rühmte in der Unterhaltung seine neuesten Pläne zum Bau gigantischer Unterseeboote mit einem Gehalt bis zu 10 000 Tonnen. Der Marinemitarbeiter des Blattes erwidert, daß die englische Praxis insgeheim ebenso weit sei wie die deutsche Theorie, indem die neuesten U-Boote Englands dem Flamm'schen Ideal in jeder Beziehung nahe kämen. Der Leitartikler der „Daily News" fügt hinzu, daß deshalb ein etwaiger Verkauf der Flammschen Pläne an einen anderen Staat für die englische Marine nicht beunruhigend sei. Der Artikel beanstandet die Bemerkung Flamms, daß er mehr Glauben in die U-Boote für die Lösung der internationalen Fragen setze, als in den Völkerbund. Die „Daily News" antwortet darauf, daß die deutschen U-Boote das deutsche Schicksal besiegelt hätten.

Lebende Schweine als Schlangenfraß. Die Neuyorker Tierschutzvereine haben sich in einem geharnischten Protestschreiben an die Behörden gewandt, um gegen die Verwaltung des Zoologischen Gartens in Philadelphia Stellung zu nehmen, die zwecks Erhaltung einer jede Nahrung verweigernden wertvollen Tigerschlange zu dem Mittel gegriffen hatte, die Schlange mit lebenden Schweinen zu füttern. Der Protest der Tierschutzvereine fand auch die Unterstützung des Direktors des Neuyorker Zoologischen Gartens, der darauf hinwies, daß man sehr wohl auch auf anderem Wege die Tigerschlange, die im allgemeinen allerdings wie Tiere verschmäht, ernähren kann. Er bedient sich zu diesem Zweck einer List, indem er an der Spitze einer Stange mehrere tote Kaninchen festbindet, die von Zeit zu Zeit bewegt werden, um der Schlange vorzutäuschen, daß es sich um lebendige Tiere handle. Diese List ist bisher auch noch immer gelungen und die Schlangen haben die toten Kaninchen willig verzehrt.

Eisenbahnunglück. In den ersten Morgenstunden des ersten Weihnachtstages fuhr kurz vor dem Bahnhof Oranienburg der Eilzug Berlin-Neustrelitz auf den Vorortzug Berlin-Oranienburg, wobei zwei Wagen die Böschung hinabgeschleudert wurden. Dabei explodierten die Gasbehälter, so daß die Wagen in Brand gerieten. Ein Postschaffner verbrannte bei lebendigem Leibe, während mehrere andere Beamte und ein Fahrgast verletzt wurden.

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil des Kommerzienrats Lotz, Vorstand der Süddeutschen Diskontogesellschaft in Mannheim, stieß bei Illingen, Oberamt Maulbronn, mit einem Personenzug zusammen und wurde zertrümmert. Frau Lotz war sofort tot; Kommerzienrat Lotz und der Chauffeur wurden verletzt. Die Schranke soll erst geschlossen worden sein, als sich das Auto auf den Schienen befand.

Die Fälscherwerkstatt im Gebirge. In den letzten Tagen der vergangenen Woche wurden, nach einem Berichte der „Voss. Ztg." in Belgrad 17 Personen verhaftet, weil sie falsche 10-Dinar-Scheine verausgabten. Die Belgrader Polizei konnte feststellen, daß die falschen Dinar-Scheine in Italien, und zwar in der Venetia Julia verfertigt wurden. Deshalb erteilte sie dem Chef der Kriminalpolizei von Belgrad, Eugen Popovic, den Auftrag, sich mit der Triester Polizei in Verbindung zu setzen, um die Falschmünzerbande auszuheben. Zusammen mit Triester Polizeiagenten wurde auf Grund der Indizien die Karstgegend um Triest nach dem Sitz der Falschmünzer abgesucht. Schon nach zwei Tagen fanden die Agenten, daß diese in Santa Croce zwei moderne Werkstätten errichtet hatten. Die Spuren führten in das Haus des Andreas Gortup, der aber über das Schicksal seiner Komplizen auf dem laufenden war und das ganze Druckmaterial in seinen Garten vergraben hatte. Ihm selbst gelang es, auf einem amerikanischen Dampfer sich einzuschiffen und der Verhaftung zu entgehen. Die Agenten fanden in der Wohnung des Gortup 175 Dinar-Scheine und beschlagnahmten die ganze vergrabene Werkstätte. Im Garten des Wirtes Kossula wurde weiteres Material aufgedeckt. Kossula und weitere acht Personen, darunter auch die Mutter des Gortup, wurden verhaftet. Popovic teilte mit, daß über 10 Millionen Dinar-Scheine von der Bande im Verlauf eines Zeitraumes von acht Monaten in Umlauf gesetzt worden sind.

Verhängnisvolle Hypnose. Aus Sebenico in Dalmatien wird folgender Vorfall berichtet: Bei einer Vorstellung des „Professors" Maximilian Sanasner im dortigen Apollotheater ereignete sich ein dramatischer Zwischenfall. Um dem Publikum zu beweisen, daß seine Experimente auf reeller Basis beruhen, bat Sanasner einen in der Stadt bekannten Polizeibeamten auf das Podium, der sich bereit erklärte, sich hypnotisieren zu lassen. In der Hypnose erhielt er den Auftrag, eine Person aus dem Publikum zu erschießen und sie ihrer Brieftasche zu berauben. Als Waffe hatte ein zusammengefaltetes Zeitungspapier zu dienen. Das Experiment gelang ohne Zwischenfall. Darauf wurde aus dem Publikum das Verlangen gestellt, das Experiment weiter zu führen und den noch immer in Hypnose befindlichen Polizeibeamten wegen des verübten Scheinmordes zu arretieren, wobei ein Herr aus dem Publikum den Polizisten scharf angriff. Der Hypnotisierte geriet aber dadurch in Erregung, griff in die Tasche und zog einen geladenen Revolver hervor, mit dem er sich anschickte, in die Menge zu schießen, was im letzten Augenblick noch durch den „Professor" Sanasner verhindert werden konnte. Es entstand ein Tumult; als das Medium nach langen vergeblichen Bemühungen endlich erweckt werden konnte, verfiel es in Tobsucht. Alle Beruhigungsbemühungen des „Professors" blieben vergeblich. Der Polizeibeamte mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Woher stammt die Sitte des „Körbchengebens"? Der Brauch, „ein Körbchen zu geben", ist römischen Ursprungs. Bei den alten Römern war es Sitte, daß der Bräutigam, wenn er die Braut in sein Haus geführt hatte, den Verwandten ein Hochzeitsmahl gab. Verwandte, Freunde und auch Arme, die an der Hochzeit nicht teilnehmen konnten, wurden in der Weise bedacht, daß man ihnen durch die Köche Körbe mit Speisen sandte. Später stellte man jenen Leuten, die man von dem Hochzeitsmahl fernhalten wollte, ein mit Speisen gefülltes Körbchen vor die Tür des Hochzeitshauses, was der Aufforderung gleichkam, die Schwelle nicht zu übertreten. Aus dieser Sitte des „Hausverbotes" leitet sich die landläufige Bedeutung des „Körbchengeben" ab. Auch bei den alten Germanen war es Brauch, einem Werber, der nicht angenehm war, dies anzuzeigen, indem man einen leeren Korb hinter die Haustür setzte. Dieses Zeichen der Abweisung bürgerte sich als allgemeine Sitte ein, und ein leerer Korb bezeichnete eine Vernehmung auch in anderen als Heiratsfällen. Ein geschichtlich bekanntes „Körbchen" ist der Korb, den die englische Königin Elisabeth dem werbenden Philipp II. von Spanien in natura sandte, und der zur Ausrüstung der „unüberwindlichen Armada" führte, welche Riesenflotte aber durch die englische Seemacht und Stürme vernichtet wurde.

Seit einem Jahre die

Ersten Ruhrkohlen

in alt bekannter Güte wieder eingetroffen.

Ia Fettkohlen, Nuß I und II Ztr. 2.20 Mk.

Ia Magerkohlen, Nuß I Zentner 2.40 Mk.

Ferner:

Ia billige Braunkohlenbriketts

Steinwart & Brockmann.

Handel und Verkehr.

Die Billionenmark auch bei den Banken. Auch die deutschen Privatbanken werden mit Wirkung vom 2. Januar dazu übergehen, bei den auf Papiermark lautenden Beträgen buch- und korrespondenzmäßig die sogenannte Billionmark in der Weise einzuführen, daß vor dem Komma nur die auf 10 Milliarden abgerundeten Beträge geschrieben werden. Die Stempelvereinigung hat ihrer Kundschaft durch Zirkular davon Mitteilung gemacht und sie ersucht, sich von dem oben genannten Zeitpunkt ab in allen ihren Aufgaben derselben Schreibweise zu bedienen.

Kirchen-Kalender.

Kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Herz Jesu-Sonntag **(Fest der hl. Dreikönige)** 6. Januar.
Vormittags **6.30** Uhr: Hl. Messe.
" **7.30** Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins u. des kath. Männerapostolats.
Vormittags 10 Uhr: Hochamt mit Segen.
Nachmittags **2.30** Uhr: Andacht zum hl. Herzen Jesu und zu den heiligen Dreikönigen.

Katholische Kirche zu Rolfzen.
Sonntag, den 6. Januar 1924.
Vormittags 9.30 Uhr: Hochamt mit Segen. Gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen-Congregation.

Evg. Pfarrkirche zu Steinheim.
Sonntag, den 6. Januar 1924
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim,** 5. Januar.

Handwerkerbund des Kreises Höxter.

Die seit dem verlorenen Kriege und der Umwälzung immer stärker auftretende Not des deutschen Volkes rechtfertigt außerordentliche Maßnahmen, wir sind uns dessen bewußt. Es muß aber verlangt werden, daß die Lasten nach dem gerechten Maßstabe der tatsächlichen Leistungsfähigkeit verteilt werden. Wir können uns aber des Eindruckes nicht erwehren, daß in zahlreichen Punkten in der Gesetzgebung und in der Verwaltung diese gerechte Verteilung nicht oder nicht hinreichend beachtet wird und daß die leistungsfähigen Teile der deutschen Wirtschaft ungerechter Weise zu Ungunsten der wirtschaftlich Schwächeren bevorzugt sind. Die schwere Lage, in der das Handwerk sich befindet, ist nicht eine unbedingt notwendige Folge der bedrängten allgemeinen Lage Deutschlands, sondern die ungenügende Rücksichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten des Handwerks bei den Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung trägt dazu bei, daß die Notlage des Handwerks beträchtlich erschwert, daß das Handwerk in stärkerem Maße als andere Wirtschaftsgruppen eines großen Teiles seiner wirtschaftlichen Substanz beraubt wird.

Die wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung des Handwerks mit den anderen Berufsständen läßt sich nur dann mit Erfolg erreichen, wenn die in den Reihen der Handwerksmeister immer mehr zu Tage tretende Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit verschwindet, wenn die Handwerksmeister sich für ihre Standesinteressen erwärmen und für sie eintreten. Es nutzt nichts, daß nur einzelne Meister von den vielen es tun, hier müssen sich alle Meister zusammenschließen, um als geschlossenes Ganze die Interessen des Handwerks zu vertreten.

Groß sind die Schäden, welche die rigorosen Zahlungsbedingungen des Großhandels, der Konzerne und Kartelle, die Steuerpolitik der Hochfinanz und Großindustrie im Handwerk und im Mittelstand überhaupt hervorrufen. Sie saugen dem Handwerk das Mark aus den Knochen und bringen es zur völligen Versklavung. Nur durch kraftvolles Sicheinsetzen für seine Standes- und Berufsinteressen wird der Handwerkerstand seinen Untergang vermeiden.

Darum darf kein Handwerksmeister kopfscheu werden, wenn es gilt, einen Beitrag zu leisten, denn ohne Beitrag, ohne Geld kann eben nichts erreicht werden. Andere Berufsstände sind opferwillig und regsam, wenn es die Verteidigung ihrer Interessen gilt und daran müßte der Handwerksmeister sich ein Beispiel nehmen.

Der Handwerkerbund ist der geeignete Sammelpunkt, um für die Interessen des Handwerkers einzutreten und die neuen Steuergesetze zeigen, daß dieses nötig ist. Sollte es zu parlamentarischen Neuwahlen kommen, so ist der Handwerkerbund die rechte und berufene Stelle, um die wirtschaftlichen Interessen des Handwerksmeisters zu vertreten und zu wahren, indem er bei den politischen Parteien sein Gewicht in die Wagschale werfen wird, um eine kräftige Vertretung der Handwerker-Interessen durchzusetzen.

* * *

*— **Die städtische Sparkasse hat,** wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer hervorgeht, ihre Schalter auch des des Nachmittags wieder geöffnet, was im Interesse der Geschäftswelt und der Gehaltsempfänger sehr zu begrüßen ist. — Außer dem üblichen Verkehr in Papiermark, der sich jetzt in Bill-Mark, unter Fortlassen der 3. Milliardenstelle, ausdrückt, nimmt die Sparkasse Gelder auf Rentenmark-Giro-Konten und als Goldspar-Einlagen entgegen. Die Zusätze und näheren Bedingungen sind am Schalter zu erfahren.

Lp. **Ausgleiten bei Glatteis.** Um sich vor dem bei Glatteis so häufigen Fallen und seinen nicht immer harmlosen Folgen zu bewahren, vermeide man es, mit dem Absatz zuerst aufzutreten. Man setze vielmehr zuerst die Zehen auf und drücke den Fußballen fest gegen den glatten Boden, ehe man den Absatz folgen läßt.

Lp. **Vergesset die Tiere im Winter nicht!** Der Hund am Wagen, der sich im Eifer warm gezogen hat und dann oft lange auf den zurückkehrenden Besitzer in Kälte, Wind, Schnee warten muß, bedarf zuerst einer warmen Unterlage und dann einer warmen Bedeckung. Der Kettenhund, der keine erwärmende Bewegung hat, braucht warmes Futter und ein durchaus warmes und geschütztes Lager. Ihn in großer Kälte ruhig draußen ohne Decken liegen zu lassen, wäre überaus rücksichtslos!

§ **Angestelltenversicherung.** Zum 1. Januar 1924 werden für die Angestelltenversicherung neue, wertbeständige Gehalts- und Beitragsklassen eingeführt. Die bisherigen Marken werden durch die Post nur noch bis zum 31. Dezember 1923 abgegeben. Die neuen Marken werden voraussichtlich vom 5. Januar 1924 an verkauft. Die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung ist vom 1. Dezember 1923 an auf monatlich 333⅓ Goldmark festgesetzt.

Lp. **Warme Füße!** Ein einfaches Mittel, Füße warm zu halten, ist das Einlegen von Sohlen aus Fließpapier (weißem Löschpapier, Kaffeefiltrierpapier) zwischen Strumpf und Stiefelsohle. Man schneidet die Sohlen genau nach Maß, indem man den Fuß auf einen Pappbogen setzt, mit einem Bleistift umfährt und nach diesem Umriß ein Modell für jeden Fuß zurechtstutzt, das immer wieder zur Anfertigung der Papiereinlagen benutzt wird. Man legt 1 bis 3 Papiersohlen in das Fußzeug, je nach der Stärke der Schweißabsonderung, die bei jedem Fuße stattfindet. Es stellte sich nämlich heraus, daß Personen, die anscheinend trockene, aber nichtsdestoweniger kalte Füße hatten, durch das Tragen einer solchen Papiersohle einen warmen Fuß erhielten. Die Ursache war, daß auch diese Personen ganz geringe Mengen Schweiß absonderten, die von den Strümpfen aufgenommen wurden und Abkühlung bewirkten.

* **Andervenne,** b. Freren, 3. Jan. Großfeuer entstand am Sonnabend abend gegen 8 Uhr bei dem Hofbesitzer August Wahoff. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen. Nur mit allergrößter Mühe konnte das Wohnhaus gerettet werden. Die Löscharbeiten waren laut „Krsbl." infolge des starken Frostwetters sehr schwierig. Der entstandene Schaden ist sehr groß. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

* **Bielefeld,** 3. Jan. (Ein unglücklicher Schuß.) Bei der Verfolgung von Dieben, die auf dem Bahnhof Bünde größere Diebstähle ausgeführt und dann in Kirchlengern gefaßt werden konnten, wurde der Oberlandjäger Jovan von einem Kollegen irrtümlich erschossen.

* **Recklinghausen,** 3. Jan. Ein wild gewordener Stier setzte die Passanten verschiedener Straßen der Stadt in große Aufregung. Das Tier war einem hiesigen Metzger vom Wagen gesprungen und entlaufen und nahm seinen Weg vom Schlachthof aus über die Herner zur Breiten Straße, wo es wütend auf einen Mann losrannte, der sich ihm entgegenstellte. Der Angegriffene wurde auf die Hörner genommen, und es gelang ihm nur durch bewundernswerte Geschicklichkeit, sich aus dieser lebensgefährlichen Situation zu retten. Am Konfektionsgeschäft Hoffmann raste der Stier in eine große Schaufensterscheibe, die er mit den Hörnern vollkommen zertrümmerte. Darauf gab es eine wilde Jagd durch verschiedene sehr belebte Straßen, bis schließlich am Kriegerdenkmal einige Polizeibeamte, die alarmiert worden waren, das wütende Tier durch eine Reihe von Schüssen niederstrecken konnten.

In den nächsten Tagen trifft eine Ladung der beliebten Langebrahn-

Anthrazyt-Kohlen

ein und nehmen Bestellungen sofort entgegen.

Kohlmorgen & Hörling.

Brennholz-Verkauf!

Am Sonnabend, den 5. Januar cr.
Nachmittags um 3 Uhr
sollen in der Gastwirtschaft Klaren in Vinsebeck aus dem Forstort „Grasbusch" in der Nähe des Gutes Wintrup öffentlich meistbietend verkauft werden:

175,00 rm Buchenscheit und Knüppel
7,25 rm Eichen-Kampfähle
260,00 rm aufgearb. Buchenzopfreiser

Es sind nur solche Bieter zugelassen, welche auch in anderen Jahren in den diesseitigen Forsten gekauft haben.
Vinsebeck, den 2. Januar 1924.

Gräfl. Rentei-Verwaltung.

Zu unterhändigen Abgaben von Holz sind wir in diesem Jahre nicht in der Lage.



Freiwillige Feuerwehr.

Am Sonntag, den 6. Januar 1924,
Nachmittags um 5 Uhr, im Saale des Herrn Ferdinand Hillebrand:

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungslage; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Aufnahme neuer Mitglieder; 5. Verschiedenes.
Sämtliche Mannschaften (aktive und Reserve) haben in Uniform zu erscheinen.
Der Vorstand.

N. B. Wegen der am Sonntag stattfindenden Beerdigungen mußte die Versammlung auf 5 Uhr festgelegt werden.

Unsere Schalter sind ab 1. Januar wieder nachmittags geöffnet.
Kassenstunden vorm. 8—12.30 Uhr
„ nachm. 2.30—5 Uhr.
Sparkasse der Stadt Steinheim.

- Beamter -
sucht auf sofort 1—2 möblierte Zimmer mit voller Pension bei guter Bezahlung.
Angebote an die „Steinh. Ztg."

Original **Grammophon** Platten

Caruso

IX. Symphonie von Bethoven
und andere Künstler-Aufnahmen

Heinr. Düwel, Steinheim
Markt- und Neuestraße Ecke Fernsprecher Nr. 76.

- Einladung -

für die am Dienstag, den 8. Januar 1924, nachmittags um 7 Uhr stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung.

Tagesordnung:
1. Beschwerde des Gewerbevereins wegen der diesjährigen Pachtpreisfestsetzung für die städtischen Ländereien;
2. Wahl der Besitzer und Stellvertreter für das Mieis-Einigungsamt für die Zeit vom 1. 1. bis 31. 12. 1924.
3. Neuwahl des Stadtverordneten-Vorstehers (bish. J. Walter)
4. Neuwahl des stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers (bisher Franz Finkeldei.)
5. Neuwahl des Schriftführers (bisher Fr. Meyer.)
6. Neuwahl des st. Uebertr. Schriftführers (bisher J. Küting).
7. Neuwahl des Gesundheitsausschusses (bish. Jos. Haneball Johann Hörling und Dr. med. Kaß).
8. Neuwahl des Bauausschusses (bisher Josef Haneball, Anton Günther und Johann Höckling).
9. Neuwahl des Feuerausschusses (bisher Johann Hörling und Bezirksschornsteinfegermeister Kunstein-Nieheim).
10. Neuwahl des Forstausschusses (bisher Fritz Wiedemeier und Josef Schriegel).
11. Neuwahl des Ausschusses zur Prüfung der Stadtkasse und der Jahresrechnung (bisher Anton Lücking und Franz Steinwart).
12. Neuwahl des Elektrizitätsausschusses (bisher Joh. Walter, Franz Finkeldei, Julius Löwenstein, Josef Haneball, Fritz Ottomeyer und Anton Mertens).
13. Neuwahl des Finanzausschusses (bisher sämtliche Stadtverordnete).
14. Neuwahl des Wasserschauausschusses (bisher A. Lücking, Anton Günther und Wilhelm Pollmann).

Steinheim, den 3. Januar 1924.
Der Stadtverordneten-Vorsteher: Joh Walter.

Bekanntmachung!

Dem Landwirt Fritz Tölle in Schwalenberg Haus-Nr. 163 ist ein Hund (Terrier) zugelaufen. Der Eigentümer wolle sich binnen 8 Tagen bei Tölle melden.
Steinheim, den 2. Januar 1924.
Die Polizeiverwaltung: Starp.

Todes-Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 6 Uhr meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Franz Reinemann

Anna, geb. Günther

nach langem schweren Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im 58. Lebensjahre in ein beseres Jenseits abzuberufen.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Entschlafene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Steinheim, Herbe, Göttingen, Althaldensleben
den 4. Januar 1924.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr, das feierliche Seelenamt am selben Tage morgens 7½ Uhr statt.

†

Die Beerdigung meines verstorbenen Mannes findet am Sonntag um 1.30 Uhr vom elterlichen Hause „Hinter der Mauer Nr. 313a" aus, statt.

Frau Wilhelm Stumpenhagen.



Gesangverein „Harmonie."
Heute Abend:
Gesangstunde
Sonntag nachmittag 1 Uhr treten die Mitglieder im Vereinslokale zur Teilnahme an der Beerdigung des Herrn

W. Stumpenhagen

an. Um vollzählige Beteiligung wird gebeten.

Der Vorsitzende.

Wirtschaft Rodde
Inhaber unserer Auszeichnung
Beim Einkauf ist dieses zu beachten

Kriegerverein Steinheim.



Der Tod entriß uns unsere Kameraden und Kriegsteilnehmer, die Regiments-Kameraden

Wilhelm Stumpenhagen | **Friedrich Haneball**

Ihr Andenken in Ehren!

Die Beerdigungen finden statt: Am Sonntag, 6. 1.
für Kamerad Stumpenhagen um 1.30 Uhr nachm.
für Kamerad Haneball um 3.15 Uhr nachm.
Antreten der Ehrengruppe für Kamerad Stumpenhagen um 12.30 Uhr
Antreten der Ehrengruppe für Kamerad Haneball um 2.30 Uhr bei Kamerad Karl Kleine.
Antreten des Kriegervereins eine viertel Stunde vor jeder Beerdigung auf dem Marktplatze.
Es wird um vollzählige Beteiligung gebeten.

Der Kommandeur:
Konrad Lödige.

Vermischtes.

Ein Eltermörder. Vor dem Volksgericht Regensburg stand der Bauer Plendl wegen versuchten Mordes an seinen Eltern. Diese waren im Jahre 1919 kurz nacheinander gestorben. Auf die Anzeige des Bruders des Angeklagten wurden die beiden Leichen nach vier Jahren ausgegraben und in ihnen viel Arsenik gefunden. Auf Grund des Tatbestandes erfolgte die Verurteilung des Plendl zu 10 Jahren Zuchthaus.

Der Einbrecher im Schrank. Ein Kaufmann in Charlottenburg wurde durch eine sonderbare Aufforderung aus dem Schlafe geweckt. In dem dunklen Schlafzimmer ertönte plötzlich eine fremde Stimme: „Bitte öffnen Sie den Schrank!" Der Kaufmann sprang aus dem Bett, machte Licht und suchte die Wohnung ab, ohne zunächst etwas Verdächtiges zu finden. Erst als sich die sonderbare Aufforderung wiederholte, merkte er, daß die Stimme aus dem Kleiderschrank, den der Kaufmann vor dem Schlafengehen zugeschlossen hatte, gekommen war. Er klopfte an den Schrank und überzeugte sich, daß ein fremder Mann eingeschlossen war. Nun begann ein Verhandeln. Der Dieb bat ziemlich, daß der Kaufmann ihn, ohne die Polizei zu alarmieren, aus dem Schrank und auf die Straße lasse. Der Kaufmann fürchtete aber, daß der Dieb bewaffnet sein könne und ihn überfallen würde. Schließlich stellte sich der Kaufmann mit dem Revolver in der Hand neben den Schrank, öffnete die Türe, überzeugte sich, daß der Dieb keine Waffen trug, und ließ dann den Fremden aus der Wohnung und auf die Straße, indem er ihn bis zur Haustüre begleitete. Bei seiner Rückkehr bemerkte der Kaufmann, daß der Fremde die goldene Uhr mitgenommen hatte.

Der dickste Mann der Tschechoslowakei. Der dickste Mann der Tschechoslowakei ist der frühere Frisseur und jetzige Steinbruchverwalter Franz Hladik, der aus Lavenitz stammt. Er wiegt 490 Pfund, ist 164 Ztm. groß und sein Bauch hat den respektablen Umfang von 218 Ztm. In unserem armen Deutschland wäre allerdings für ihn kein Platz, da er für einen Anzug nicht weniger als 6,40 Meter Stoff braucht — und wer könnte sich wohl bei uns heute 6½ Meter Anzugstoff kaufen? Herr Hladik vielleicht aber doch, da er einen Impresario gefunden hat, der seine leibliche Fülle in Amerika zur Schau stellen wird.

Die „Dixmuiden" doch vernichtet.

Der Kommandant tot aufgefunden.

Das französische Marineministerium hat eine Hafenmeldung aus Rom bestätigt, daß an der sizilianischen Küste die Leiche des Führers des Leuftluftschiffes „Dixmuiden" von Fischern aufgefunden worden ist. Der Marineattachee der französischen Gesandtschaft in Rom hat sich sofort nach Sciacca auf Sizilien begeben. Ein kleiner Kreuzer und drei Torpedoboote haben Befehl erhalten, sich ebenfalls dorthin zu begeben, um weitere Nachforschungen anzustellen.

In Paris nimmt man nunmehr an, daß die Nachricht, der ehemalige Zeppelin habe die algerische Sahara überflogen und sei dort gesichtet worden, nicht den Tatsachen entspricht, sondern daß er vielmehr als verloren anzusehen ist. Wenn die Mannschaft nicht gerettet werden konnte, wäre der Verlust von 50 Menschenleben zu beklagen. Es wird allgemein angenommen, daß der Führer des Luftschiffes sein Fahrzeug als letzter verlassen habe.

Englischer Botschafterwechsel in Berlin und Paris.

Der Korrespondent des „Petit Journal" in London glaubt zu wissen, daß am 1. Januar sowohl der englische Botschafter in Berlin Lord d'Abernon, als auch der in Paris zurücktreten werden.

— **Die Goldmark in der Justiz.** Durch die Gesetze und Verordnungen vom 13. Dezember 1923 ist ab 1. Januar die Berechnung und Erstattung der sämtlichen Gerichts- und Anwaltskosten in Goldmark vorgeschrieben. Die Festsetzung des Streitwertes erfolgt in Goldmark. Die Zuständigkeit des Amtsgerichts geht bis 500 Goldmark. Mit der Berufung angegriffen werden können nur Urteile über 50 Goldmark, mit der Beschwerde solche über 30 Goldmark. Die Anrufung des Reichsgerichts setzt einen Streitwert von mindestens 1800 Goldmark voraus. Ferner sind ohne Sicherheitsleistung auf Antrag alle Urteile bis zu 500 Goldmark für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Gleichzeitig sind die Gerichts- und Anwaltsgebühren neu geregelt. Aus der nachfolgenden Gegenüberstellung ergibt sich, daß bei den oberen Stufen die Gerichtssätze das Doppelte der Anwaltsätze betragen, während in den unteren Stufen die besonderen Unkosten der Anwälte höhere Sätze als bei den Gerichten bedingen. Gerichtskosten: 1 bis 20 Goldmark: 1 Goldmark, über 20 bis 60 G.-M.: 2 G.-M., über 60 bis 1000 G.-M.: 3 %, über 1000 bis 5000 G.-M.: 2 % und 10 G.-M., über 5000 G.-M.: 1 % und 60 G.-M. Anwaltskosten: 1 bis 20 Goldmark: 2 Goldmark, über 20 bis 60 G.-M.: 4 G.-M., über 60 bis 100 G.-M.: 5 G.-M., über 100 bis 150 G.-M.: 8 G.-M., über 150 bis 200 G.-M.: 10 G.-M., über 200 bis 500 G.-M.: 5 % über 500 bis 1000 G.-M.: 4 % und 5 G.-M., über 1000 bis 5000 G.-M.: 3 % und 15 G.-M., über 5000 bis 10 000 G.-M.: 2 % und 65 G.-M., über 10 000 bis 100 000 G.-M.: 1 % und 165 G.-M., über 100 000 G.-M.: ¼ % und 665 G.-M. Jedenfalls werden die neuen Vorschriften allen Schichten der Bevölkerung, insbesondere den Gewerbetreibenden ermöglichen, die Gerichts- und Anwaltskosten mit einer gewissen Sicherheit in ihre Berechnungen einzustellen und ihnen auf diese Weise den Rechtsschutz zurückgewähren, den ihnen die Geldentwertung tatsächlich genommen hatte.

* **Wiedebach**, 3. Jan. (Tod durch Spielen mit Schußwaffen.) Die Kinder des Schreinermeisters Sch. hatten vom Christkindchen eine Zündplättchenpistole bekommen. Als sie damit spielten, sagte eine Mieterin des Hauses, sie hätte noch eine ähnliche Pistole von ihrem Sohn oben liegen. Sie holte ein Tesching herunter, die kleine Tochter legte im Scherz auf ihr fünfjähriges Brüderchen an, ein Schuß krachte vor den Augen der entsetzten Mutter und traf den Kleinen in den Hals. Das Geschoß hatte die Halsschlagader getroffen, und schon auf dem Wege zum Krankenhaus trat der Tod ein.

* **Köln**, 3. Jan. (Schlechte Weihnachtsgeschäfte der Bahn.) Der Fahrkartenverkauf im Kölner Hauptbahnhof belief sich in der Weihnachtszeit auf 80 000 Stück gegen 200 000 Stück des Vorjahres. Die „Köln. Ztg." meint, daß dieser beträchtliche Rückgang in der Hauptsache durch die durch die Ruhrbesetzung verursachten Verkehrsschwierigkeiten sich erkläre. Wir aber sind, so schreibt die „K. Ztg.", der Meinung, daß die Leute wohl kein Geld zum Reisen haben.